

Predigt

zu Psalm 39

Gottesdienst „Mein Psalm“

16. Juni 2021

Kulturstiftung St. Matthäus

Bischof Dr. Christian Stäblein

I

Mein Psalm. Ich denke, da kann man nicken bei dieser Formulierung. Vielleicht ist der Titel dieses besonderen Gottesdienstes selten so passend wie dieses Mal. Mein Psalm. Der 39. ist ja ein durch und durch existenzielles Stück. Kein kultischer Gemeinschaftsruf, kein chorischer Wechselgesang wird inszeniert. Es beginnt mit dem Ich, das Gott zunickt. Als wäre es in der Hitze dieser Tage hier eingetreten, den Schweiß im Nacken spürend und das Unbehagen auf der Seele. Es ist ja ein anscheinend resigniertes Nicken nach rechts, nach links, nach vorne. *Ich habe mir vorgenommen: ich will mich hüten, dass ich nicht sündige mit meiner Zunge, will meinem Mund einen Zaum anlegen, solange ich den Frevler vor mir sehen muss.* Und dann klappt es doch wieder nicht, liebe Gemeinde, ich kann meinen Mund einfach nicht halten, die Galle der Bitterkeit oder der Hochmut des Zynismus brechen sich ihre Bahn. Ich kann ihn einfach nicht halten, den Mund, mancher sagt sogar: das Maul. Sehe doch, wie das Leben läuft. All die Ungleichheit, all die Ungerechtigkeit der einen, die im Licht, im Impflicht. Und die anderen sieht man nicht, riecht allenfalls den Angstschweiß rund um den Globus. Entschuldigung, ich will nicht abschweifen. Mein Psalm bleibt bei seinem Thema: die existentielle Unzulänglichkeit, das Ich ist gefangen in sich selbst zwischen Wollen und Tun. Der verzweifelte Ruf, Gott möge das ändern. Und dann aber anscheinend doch: Gott ändert es nicht. Nur der innere Müll wird immer größer, plaste und elaste der eigenen Lebensentwürfe, weich und wächsern gehen sie dahin, hart decken sie die Seele zu. Kalter Schweiß. Oh, ich will nicht vorgreifen, das ist schon die Sprache des zweiten Psalms. Ich komme gleich dazu.

Der 39. Psalm ist ein existenzielles Stück, bei genauer Betrachtung fragt man sich, wie er in den Kanon der Bibel gerutscht ist, wie er uns von da zunicken kann. Der oder die

Sprechende scheinen ja geradezu Schwester oder Bruder von Hiob oder vom berühmten Prediger Kohelet. Der Zweifel sitzt tief, die Rede vom Nichts verrät es: *Mein Leben ist wie nichts. Ach wie gar nichts sind alle Menschen.* Nichts. Hewel. Kohelet hat es uns eingeprägt: Alles ist eitel, ist nichts. Dasselbe hebräische Wort hier wie dort. Hewel. Nichts. Und dann wie als ob Hiob herüber nickt, die letzte Zeile des Psalms: *Lass ab von mir, Gott, dass ich mich erquicke.* So hat Hiob öfter gesprochen, geschrieben: Gott, guck doch wo anders hin. Gott, guck nicht zu mir. Letzte Hoffnung, Gott möge einen in Ruhe lassen? Existenzieller Schrei aus der Tiefe: Guck weg! Ist das eigentlich Absicht, Bruder Langbein, dass Sie uns mit so einem Psalm in den Sommer schicken? Mein Psalm, das Drama der Existenz. Es wird uns ja seit 15 Monaten vorgeführt wie lange nicht mehr. 90 000 Tote nun. Sie nicken nicht mehr. *Wie eine Handbreit bei Dir, Gott, bist Du da? Mensch, ist das warm heute.* Da fällt das Nicken nicht zu heftig aus. Energie sparen ist angesagt, in jeder Hinsicht. Auch die eigene. Nicken nach rechts, nach links, guck weg, Gott.

II

Mein Psalm. Oder vielmehr: Dein Psalm. Dein Gedicht. Sehen Sie mir nach, liebe Frau Zander, dass ich den zweiten Teil der Predigt so beginne, aber Ihr Psalmgedicht beginnt ja mit einem Du. Vom Ich zum Du also? Es wird wieder genickt, aber anders. *Du frierst dir den Arsch ab, an den Polkappen bricht der kalte Schweiß aus, Ströme kollabieren und du legst Kohlen nach* – Brandenburg versteht so was, die EKBO versteht, der Hambacher Forst versteht und Schwarze Pumpe und Jänschwalde hoffentlich auch. Kohle. Und immer wieder Kohle, bis das Klima verbrannt ist. Das Ich, das hier spricht, ist der Erdball. Die Schöpfung. Das Du ist jetzt der Mensch. So wechseln die Seiten. Aus dem Mensch ist Gott geworden. Und aus dem Ich eine verzweifelte Schöpfung, die gerne ein letztes Mal dem Mensch zunicken möchte, *bevor du dahinfährst und nicht mehr bist.* Da rinnt einem der Schweiß. Heute ja sowieso, passt ja. Die Schöpfung lässt uns doch von Jahr zu Jahr mehr wissen, wie es ihr geht. Letztes Jahr war ich mit einem der Kirchenförster auf Waldinspektion, seitdem habe ich noch einen Blick mehr für Bäume, die nur ein letztes Mal nicken, wenn trockene Zweige herabstürzen. Ach, alles nicht neu, das macht ja so verzweifelt, alles nicht neu. Sie, liebe Frau Zander, die Sie noch in der DDR die ersten Jahre aufgewachsen sind – wir haben kurz darüber geredet, wie sehr die Umweltarbeit, die Umweltgruppen, die Umweltbibliotheken Ort und Motor der friedlichen Revolution gewesen sind. So hat es angefangen, so fängt es immer wieder an: Mit

Sinn für das Du Umwelt. In diesem Nicken ist die Mauer zum Einsturz gebracht worden. Und manche Umweltsünde ist verschwunden – Bitterfeld nicht mehr Bitterfeld. Nun, die Schöpfung stirbt leiser jetzt, unsichtbarer fast, hinter vermeintlich und tatsächlich hochtechnisch sauberen Filtern – C'EST la vie, C'EST la vie, es ist eben der Mensch, Du bist eben so, Mensch. Das, liebe Frau Zander, liebe Gemeinde, das kommt in diesem zauberhaften Psalmgedicht so verzweifelt deutlich heraus: es ist eben der Mensch, der vormals Gott zunickte, aber jetzt, wo er sich für eben diesen hält, möchte ihm der Erdball dasselbe hinterher rufen wie einst der Psalmbeter seinem Gott: *lass ab von mir dass wir uns erquicken eh du dahinfährst*. Lass ab.

III

Vom Du zum Ich zurück. Wie geht es mir beim Hören dieser existenziellen Schöpfungsnot. Wie geht es mir – nicht gefühlig gemeint die Frage. Und leider auch nicht dadurch beantwortet, dass ich sage: oh, es ist eine einzige Labsal, den Fluss der Worte zu hören. Wie sie vor sich hin strömen *man muss es immer wieder lesen am besten laut kannst du ja eigentlich gar nichts rausgreifen ist so ein wunderbarer Strom, den du erst vielleicht nicht richtig verstehst, aber der dann immer klarer und immer klarer und immer klarer wird*. Was für eine phantastische Kunst, liebe Frau Zander, *aber ich weiß, darf ich gar nicht sagen, bin ich nicht zu berufen, wirkt schnell sonderbar als Geste von mir, wenn ich sage: Überwältigend schön also lasse ich das, wir haben uns ja darauf verständigt, dass die Autorin ertragen muss, dass der Prediger 10 oder 15 Minuten redet komische Sache eigentlich, aber ist so*.

Vom Du zum Ich und zu Euch: Wie geht es beim Hören dieser existenziellen Schöpfungsnot? Kalter Schweiß, sage ich, hoffe ich, wünsche ich. Kalter Schweiß soll sein. Weil alles entschieden ist, entschieden scheint. Kalter Schweiß in der Endgültigkeit des Schlussstromes. Der Mensch muss dahin. Auf dass „*du nicht mehr bist*“. Hewel. Nichts. Weil wir uns zu Gott gemacht haben, an Gottes Stelle gesetzt in der Schöpfung, zwischen plaste und elaste-Bergen aus Skopau verkommen. Isa von den Müllbergen aus Wolfgang Herrndorfs Tschick taucht vor meinem Auge auf. Und Yuval Harari's Homo deus. Was für reale, was für schreckliche Phantasien, wenn das wahr geworden ist: homo deus. Die Ursünde. Die Schöpfung nickt ihn weg, diesen Menschen. Vom Du zu Euch zurück. Nickt doch mal, aber ach, Ihr habt ja Masken auf. Haben wir auch Masken vor den Augen, vor den Hirnen, vor der Zukunft?

IV

Mein Psalm. Am Ende müssen wir vermutlich von deinem Psalm wieder zu meinem Psalm, also zum 39., der ja nicht meiner ist, schon klar. Aber wir müssen da nicht wieder hin, nein wir müssen endlich, endlich doch zu diesem 39. Psalm, dass er wahr wird. Dass aus seiner Verzweiflung die Verwandlung wird, weil Gott in der Verzweiflung ist. Weil Gott Mensch geworden ist. Deus homo. Und so hört unser Gebet. Vernimmt unser Schreien, sein Schreien. Schweigt nicht zu unseren Tränen, seine Tränen. Gott, zeig uns den Weg mit dieser Schöpfung. Endlich. Doch. Der Mensch, der wieder Gott sagen kann. Und nicht sich dafür hält. Endlich. Doch. Schwester Sonne. Bruder Feuer. Franz und die Tiere. Viktor und die Hunde. Sie und ich und die Bäume.

Und dann passiert das, was eigentlich immer passiert, wenn man in die Kirche kommt. Man nickt zum Kreuz. Zum Kreuz. Deus homo. Gott ist Mensch geworden. Da nickt einem die Verzweiflung zu? Hier in Matthäus ist es noch mal anders. Mal ist da auf den ersten Blick kein Kreuz, sondern zwei Balken von Sybille Wagner-Quinte, so gehängt, dass man erst richtig ankommen muss, bis sie zum Kreuz werden. Das macht schon mal einen Strich durch die Rechnung der Erwartung. So ist das Kreuz. Zunicken aus der Verzweiflung. Zunicken durch sie hindurch. Oder es ist so wie heute: kein Kreuz. Also nickst Du nach rechts und nach links. Ein wenig den Schweiß spürend, kalten oder heißen. In der Hoffnung: dass die anderen zurück blinzeln. Womöglich Umweltbibliothek-erfahren. Oder Psalm-geübt. Dein Psalm. Mein Psalm. Gott. Lass uns endlich anfangen mit deiner Schöpfung. Jetzt nickt sogar die? Aus Verzweiflung? Oder auch zum Kreuz? Oder nickt im Nächsten? Im nächsten Wort. Im nächsten Wort. Im nächsten Wort. Du.